

KLEINE BEITRÄGE

Israel in der Heilsgeschichte nach Römer 9—11. Von *Heinrich Bleienstein* S. J.

Unter diesem Titel hat der Vertreter der neutestamentlichen Exegese an der Universität Breslau, Professor Dr. Friedrich Wilh. Maier, eine Schrift erscheinen lassen¹, die wegen ihrer klaren Herausarbeitung der Tiefe und Unergründlichkeit des paulinischen Gottgeheimnisses für jeden religiös gebildeten Menschen von großem Interesse ist. Der inhaltsreiche Kommentar ist eine wertvolle und vielverheißende Vorarbeit für eine in Angriff genommene zusammenfassende Darstellung der sog. Prädestinationslehre des hl. Paulus. Da diese eine sorgfältige, der Problematik der Theologen entrückte, lediglich der gedanklichen Durchdringung der paulinischen Texte hingeebene Einzelerklärung voraussetzt, schien es dem Verfasser geboten, zunächst eine streng exegetische Gedankenentwicklung von Römer 9—11 vorzulegen.

In diesen gedankenschweren und den verschiedensten Auslegungsmethoden unterworfenen drei Kapiteln, besonders im Kapitel 9, liegen die Hauptprobleme der paulinischen „Vorherbestimmungslehre“, Fragen, die nach der Überzeugung Maiers nur auf dem Hintergrund eines Gesamtbildes der Gedankenzusammenhänge in allen drei Kapiteln richtig gesehen und beantwortet werden können. Denn die drei Kapitel, so scharf sie äußerlich gegeneinander abgegrenzt erscheinen, stehen thematisch nicht isoliert nebeneinander, sondern durchdringen sich gegenseitig in vielfacher gedanklicher Verflochtenheit.

Darum war es das Hauptbestreben des Verfassers, ihren Inhalt in scharfsinniger und dabei doch gemeinverständlicher Einzelauslegung bis in seine letzten Tiefen und Tragweiten zu erschließen und durch eine

meisterhafte, selbständige Neuübersetzung zum unmittelbar einleuchtenden Verständnis zu bringen. Mit überaus glücklichem Griff werden die einzelnen Worte und Verse in das Licht und Leben der großen, das Ganze beherrschenden Situation gestellt, von wo aus sie einen Sinn und eine Bedeutung gewinnen, deren Erkenntnis der bisherigen Exegese in vielen Fällen versagt war. Der geschichts- und heilstheologische Ertrag wird jeweils am Schluß der vier Hauptabschnitte klar und übersichtlich herausgestellt, so daß der Fortschritt und die Sinnrichtung der einzelnen Gedankenlinien und ihr Zusammenhang mit der Leitidee und unter sich ohne große Schwierigkeiten erkannt werden können.

Welches ist nun die einheitliche Grundanschauung, die das Ganze (Römer 9—11) durchzieht und trägt? Es ist, wie Maier in fortwährender Auseinandersetzung mit den bisherigen Erklärungsversuchen beweist, die im ersten dogmatischen Hauptteil, Kap. 1—8, begründete These von der Alleinwirksamkeit des Gottes der Gnade in der Heils- und Berufungsgeschichte der Juden (und der Heiden). Von ihr aus unternimmt der Verfasser den zielbewußt durchgeführten Versuch, den gesamten Inhalt der Kap. 9—11 in folgender Weise organisch zu entwickeln:

Dem ob des Massenunglaubens seines Volkes tief bekümmerten Apostel (9, 1—5) kommt es vor allem darauf an, ein Grundgefühl aller Religion und Frömmigkeit einzuhammern: Die Anerkennung der souveränen Freiheit und Oberherrlichkeit Gottes in abgrundtiefem Abhängigkeitsgefühl. Darum arbeitet er im Kap. 9, 6—21, in immer steigender Schärfe den Gedanken heraus von der absoluten Unabhängigkeit des göttlichen Heils- und Auswahlwillens, seinem jedem menschlichen Einfluß (Geburtsvorzug, Werkver-

¹ Münster, Aschendorff, 1929, 157 S. 8°. RM 3.—. (Biblische Zeitfragen, 12. Folge, Heft 11/12.)

dienst) völlig entrückten, unbewegten und unbewegbaren Ruhen in Gott selbst.

Ebenso bestimmt weist Paulus nach, daß Gott bei seinem souverän geübten Auswahlverfahren weder gegen seine Verheißungstreue noch gegen die „Gerechtigkeit“ verstoßen hat. Gott hat von jeher nicht Gesamtsrael, sondern nur einen Teil desselben zu Verheißungsempfängern und Segenserben bestimmt (9, 6—13). Dabei war von Anfang an das Prinzip der freien Auswahl der Verheißungsträger und Segenserben durch Gott, Gott allein, maßgebend und dieses Auswahlprinzip „aus Gnade“, ohne Rücksicht „auf Werke“ bleibt maßgebend auch in der Heilsgegenwart. Daß damit von seiten Gottes kein Verstoß gegen die „Gerechtigkeit“ vorliegt, macht der Apostel seinen Brieflesern klar durch den Hinweis, daß es solche „Menschenrechte“ schlechterdings nicht gibt; ganz abgesehen davon, daß Gott bei der praktischen Durchführung seines Heilsplans im Jetzt der Heilszeit nicht weniger, sondern erheblich mehr geleistet hat, als die strenge Gerechtigkeit gefordert hätte. Er hätte die „Ungehorsamen“ vernichten können: er hat sie „ertragen“. Er hätte sie für immer sich selbst überlassen können: er hat nicht aufgehört, sie zu lieben. So gipfelt die ganze Auseinandersetzung 9, 6—29, im Triumph der Treue des Gottes der Verheißung, unbeschadet der Gerechtigkeit des Gottes der „Auswahl“.

Wenn aber Gott das unantastbare Recht hat, dem Menschen der Sünde den Heilsweg festzulegen, wenn er das Recht hat zu verordnen, daß das Heil nur Heil „aus Gnade“ und aus „Glauben“ sei, so folgt daraus, daß jedermann, auch Israel, die Pflicht hat, wenn es gerettet werden will, seinen bisherigen Heilsglauben auf Grund eigenen Verdienstes aufzugeben und sich der Gnade Gottes als der alleinigen Ursache des Heils im „Glauben“ an Christus und sein Werk bedingungslos zu beugen;

sich zu beugen um so mehr, als Gott alles getan hat, um die Juden für den Glauben zu gewinnen, wie (nach der Auffassung Maiers im Gegensatz zu den Vertretern der Schuldhypothese) im ganzen 10. Kapitel von Paulus dargelegt wird.

Schon in 9, 30—33, wird ausgeschlossen, daß Gott irgend welche Schuld trifft, wenn Israel abseits von Evangelium, Glaube, Gnade und Rettung im Unglauben verharrt. Und gleich zu Beginn des Kapitels 10 hebt Paulus mit Nachdruck die mangelnde Einsicht Israels hervor und führt die Tatsache, daß Gott bei ihm keinen Glaubensgehorsam finden konnte, auf die Verkennerung der wahren Gottesgerechtigkeit, bzw. der Werke Christi zurück (10, 5—13). Daß wirklich ein „Verkennen“ von seiten der Juden vorliegt, wird damit bewiesen, daß Gott selbst durch Moses und die Propheten Israel in seinen neuen Heilsplan eingeweiht, mit dem Wesen der wahren Gottesgerechtigkeit und ihrer Allgemeingültigkeit zum voraus bekannt gemacht hat, um es dann in der Heilszeit selbst durch die christliche Missionspredigt mitten aus seiner Jagd nach der Werkgerechtigkeit auf den Weg der Gottesgerechtigkeit „aus Glauben“ abzurufen (10, 14—21). Wenn Israel gleichwohl das ihm so greifbar nahe gebrachte Heil nicht erlangt hat, so liegt die Verantwortung für dieses sein Unterliegen nicht bei Gott, sondern beim jüdischen Volke selbst.

Israel konnte wohl, aber es wollte nicht. Mit dieser Anklage wider die Juden zieht Paulus gleichsam das Fazit aus der ganzen in Kapitel 10 angestellten Betrachtung und wendet sich (Kapitel 11) einfach und entschlossen der Zukunftsfrage zu: Was wird werden? Was wird das Ende von all dem sein?

Die Antwort lautet: Beharrt Israel beim Ideal selbsterarbeiteter Gerechtigkeit, so daß Gottes Gnaden- und Erbarmungswillen bei ihm auf Widerstände stößt, dann hat Gott das Recht, strafend seinen Verstockungswillen über Israel zu verhängen,

d. h. das Volk im selbstverschuldeten „Unglauben“ zu „verhärten“ (11, 1—6).

Doch ist damit Israel als Volksganzes nicht „verstoßen“. Es handelt sich nur um eine „Betäubung“, eine „Augenblendung“ und „Ohrenverstopfung“, mit andern Worten um die Herbeiführung einer vorübergehenden inneren Unempfänglichkeit, nicht um Verwerfung für immer und ewig. Wohl kann der einzelne Israelit und auch das Gottesvolk in seiner Gesamtheit zeitweise von Jahwe verstoßen, verschmäht und gezüchtigt werden, aber seine Gemeinde für ewig verlassen, das kann Jahwe nicht. So innig gehören Gott und Gottesvolk zusammen, daß eine Trennung beider für den Gottesglauben und das Gotterleben Pauli ein unvollziehbarer Gedanke ist. Denn wenn einer Verstoßung verdient hätte, dann doch wahrlich er, der frühere irrwahnumfangene Pharisäer und wutschnaubende Christushasser! Statt dessen hat er vor Damascus Gottes Gnade und Erbarmen erfahren, so daß er auch als Christ von der enthusiastischen Hoffnung seines Volkes auf Wiederherstellung nicht lassen kann. Die gegenwärtige Krisis der Gottes- und Christusferne hat nur vorübergehenden Charakter. Israel, als Gottesvolk „vorhererkannt“, wird trotz des gegenwärtigen Widerspruchs der erdrückenden Mehrheit gegen das Evangelium als Gottesvolk wiederhergestellt werden. Mag es auch von Gott erst einem späteren, vielleicht sogar dem allerletzten Stadium der Heilsgeschichte vorbehalten sein, Israel hat noch eine positive heilsgeschichtliche Zukunft, die dem Apostel durch den bereits vorhandenen „Gnadenrest“ mit Sicherheit verbürgt wird (11, 2—6).

Wenn aber nicht „Verstoßung“ seines Volkes die Signatur der angebrochenen Heilszeit ist, sondern nur „Verhärtung der übrigen“ (der nicht zum Gnadenrest gehörenden Mehrheit), welchen Sinn hat sie dann im Heilsplan Gottes? Nach Paulus diesen, daß infolge des jüdischen Unglaubens das Evangelium zu den Heiden kommt, damit durch

die Erfolge der Heidenmission die Juden selber „eifersüchtig“ gemacht und für ihre „Rettung“ empfänglich werden. Israels Verhärtung ist also nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck; gerade sein „Fall“ muß dazu dienen, es auf dem Umweg über die Heiden für seine Bekehrung reif zu machen (11, 7—12), damit sein Eingang in die „Fülle“ „Reichtum“, „Versöhnung“, Heilsvollendung für die ganze Welt bringe. So ist Israel gleichsam das A und O der ganzen Heilsgeschichte, und wie anfänglich sein Unglaube zum größten Segen für die Heiden war, ebenso wird es noch einmal seine Gesamtbekehrung sein.

Ein wunderbarer Kreislauf göttlichen Heilswaltens, ein weisheitsvolles Hin und Her von Wechselwirkungen zwischen Israel und der Völkerwelt tut sich auf: der jüdische Unglaube muß die Bahn frei machen für die Berufung der ungläubigen Heiden, die Heidenbekehrung ihrerseits muß den Boden bereiten für die Glaubenswilligkeit Israels und Israels Wiederherstellung als Gottesvolk des Glaubens muß noch einmal das Signal geben zur Welterneuerung und Menschheitsvollendung in der Verklärung der Ewigkeit.

In der Geschlossenheit dieser weltumspannenden Betrachtung sieht Maier die Größe der geschichts-philosophischen Konzeption des Apostels. Der Weg zur Heilsvollendung für die „Welt“, für die „Völker“ führt nur über Israels endgültige „Rettung“. An dieser Tatsache, die das unerschütterliche, weil von Gott selbst angelegte Fundament der paulinischen Zukunftshoffnung bildet, ändert auch der Umstand nichts, daß die Mehrheit der „Zweige“ infolge Unglaubens vom gottgeheiligten Stamm abbrach. Im Gegenteil: Wie durch die „geheiligte“ Wurzel der ganze aus ihr hervorgegangene Baum (als solcher und in seinen Zweigen) geheiligt ist, so auch durch die Wurzel Israels (die israelitischen Stammväter) das ganze von ihr abstammende Volk (als solches und in seinen Gliedern), d. h. der Schluß von der Gottge-

weithheit des (das Ganze hervorbringenden) Teils auf die Gottgeweihtheit des Ganzen erfordert; daß auch die den abgebrochenen „Zweigen“ von der Wurzel her innewohnende Gottgeweihtheit ihre endgültige Auswirkung erfährt.

Das grundlegende Verhältnis Gottes zu seinem Volk wird also nicht durch Israels gegenwärtiges Verhalten gegenüber dem Evangelium bestimmt, sondern ist bereits vor alledem durch Gottes vorzeitlichen Ratschluß betr. der „Väter“ des Gottesvolkes entschieden. Indem Gott aus der Völkerwelt sich dem Abraham als Stammvater des erwählten Gottesvolkes, Isaak und Jakob durch „Auswahl“ sich als „Väter“ desselben berief, ihre Nachkommen sich als Verheißungsträger und Heilserben erkor, hat er seine Liebe und Freundschaft zu den Vätern auch auf ihre Nachkommenschaft, ihren „Samen“ übertragen. Diese Liebe Gottes kann daher nach dem Gesetz „wie die Wurzel, so der Stamm und die Zweige“ auch dem ungläubigen Israel trotz seines gegenwärtigen Unglaubens nimmermehr verloren gehen. „Um der Väter willen“ ist es unwiderruflich „für Gott bestimmt“, Israel als Volksganzes und in seinen Gliedern.

Infolge ihres Unglaubens wurden sie „ausgebrochen“ und „Gefäße des göttlichen Zornes“. Sobald daher dieser Unglaube aufhört, hat auch seine Folge, das „Ausgebrochensein“ ein Ende. Gottes Zorn, der Israel im Verstockungsgericht heimsucht und erschüttert, erlischt, wenn sein Ziel, das widerspenstige Volk willig zu machen, sich unter das Joch des göttlichen Erbarmungswillens und unter die Tatsache des Heilstodes Christi zu beugen, erreicht ist. Menschen vermögen zu dieser gewaltigen Aufgabe der Massenbekehrung Israels nur ein Kleines (11, 14) beizutragen. Als Ganzes geht sie über Menschenkraft. Nur einer vermag den Trotz der Juden zu brechen, der allmächtige Gott. Er allein ist darum auch der Fels, auf den Paulus seine Hoffnung baut: das große Wunder der Zukunft, das Wun-

der, Ausgebrochenes wieder einwachsen zu lassen, Erstorbenes wieder neuschöpferisch mit dem lebendigen Stamm zu verbinden und so zu neuem Leben zu erwecken.

Den Termin selbst, zu dem die Rettung Gesamtisraels erfolgt, läßt der Apostel unbestimmt. Gewiß ist ihm nur zweierlei: 1. Die „Verstockung der übrigen“ hält so lange und nicht länger an, als bis das „Pleroma der Heidenvölker“, die von Gott vorhererkannte und vorherbestimmte Vollzahl der wirksam berufenen Heiden, ins Reich Gottes eingegangen ist. 2. Darnach wird die Verstockung und damit das Haupthindernis zu seiner Rettung von dem verstockten Großteil Israels von Gott hinweggenommen. Diese doppelte Gewißheit gründet nach Maier allein darauf, daß Paulus in 11, 25 aus einem Offenbarungswissen schöpft, das ihm über das Geheimnis des in den Tiefen der Gottheit ruhenden Heilsplans zur Mitteilung an seine Gemeinden zuteil geworden war. „So“, d. h. auf diese und keine andere als die eben auf Grund des göttlichen „Mysteriums“ verkündete Weise, kommt zu dem bereits bekehrten kleinen Teil der „Auserwählten“ noch die Mehrheit der bisher Verstockten hinzu, und die Addition beider ergibt als Summe der „Erretteten“ „Ganzisrael“. Der „Wegwurf“ wird wieder angenommen, die „ausgehauenen“ Zweige werden wieder „aufgepfropft“, das „Verminderte“ wird wieder zur „Vollzahl“ aufgefüllt: „Ganzisrael wird gerettet werden“.

Dabei wird Gott ein analoges Verfahren einschlagen wie bei der Rettung der Heiden (11, 30—32). Wie bei ihnen das bereits erfahrene Erbarmen den früheren Ungehorsam zur Voraussetzung hat, so muß und wird bei Israel sein gegenwärtiger Ungehorsam die künftige Errettung zur Folge haben. Die Verstockung Israels bildet nur die notwendige Vorstufe göttlicher Erbarmung, die ohne die Verhängung des „Ungehorsams“ sich nicht in ihrer ganzen überschwenglichen Größe hätte offenbaren können.

So geht Gott mit Israel seine eigenen rätselvollen, uns ganz unfaßbaren Wege, aber er geht sie nach einem weisheitsvollen Plan: indem er durch den Unglauben der Juden den Glauben der Heiden fördert, und durch den Glauben der Heiden den Unglauben Israels weckt und schließlich überwindet, macht er offenbar, daß niemand, weder die Heiden noch die Juden, Gottes ewige Gedanken endgültig durchkreuzen kann, daß auch das Böse — der Unglaube Israels — seinen von Gott bestimmten Platz in seinem Heilsplan einnimmt und mithelfen muß, ihn zu verwirklichen und daß das letzte Wort des Heilswaltens Gottes für Israel, nicht „Verhärten“ oder „Verstoßen“, sondern „Gnade“ und „Erbarmen“ heißt. Wie immer sich die Juden in der Gegenwart stellen mögen, weder sie noch Gott selbst werden den Erwählungsbeschluß rückgängig machen. Denn was Gott beschlossen und bereits geoffenbart hat, das führt er auch aus. So leuchtet durch alle Irrungen und Wirrungen der Zeit am Horizont der Zukunft der Glanz der ewigen Bestimmung des Volkes Abrahams.

„Überwältigt von der Größe der ewigen Gedanken Gottes, die in der Hl. Schrift, im geschichtlichen Heilswalten Gottes in Vergangenheit und Gegenwart, im geoffenbarten Mysterium“ betr. den Abschluß der Heilsgeschichte an seinem geistigen Auge vorübergezogen sind, bricht Paulus (11, 33—36) in den berühmten Lobpreis aus, den (wie Maier mit Recht sagt) nur der in der ganzen Tiefe und Glut der Empfindung nachzufühlen vermag, der den Apostel auf dem dornenvollen Weg von 9, 1—11, 32 begleitet hat.

„Abgrundtiefe“ erscheint ihm der „Reichtum“, die Weisheit und die Erkenntnis Gottes, die alles von Ewigkeit her bedenkt, weisheitsvoll leitet und lenkt und alles wider Erwarten zum guten Ende führt.

„Unerforschlich“ sind „Gottes Gerichte“, d. h. sein Walten in der Heilsgeschichte, insbesondere sein geheimnisvolles Walten an Israel.

Undurchdringliches Dunkel umgibt Gottes ewigen Ratschluß, „keiner hat je des Herrn Sinn erkannt“, denn keiner hat je als sein „Berater“ in seinem Rate gegessen. Keinen Zugang gibts für den Menschen zu Gottes letzten Gedanken. Sie sind und bleiben uns vorenthaltend. Denn wem wäre Gott in dieser Hinsicht etwas zu erstatten schuldig, wo keiner ihm etwas zuvor gegeben hat?

Vor dem Mysterium des Unerforschlichen senkt der Apostel die Waffen des Geistes. Hier geziemt nur eines: die Sprache echtster, demütigster Frömmigkeit, Mensch und Menschenweisheit ist nichts, Gott ist alles, er, des Alls Schöpfer, Erhalter und Ziel. Ihm die Ehre in alle Ewigkeit!“

Mit diesen, aus der Einzelerklärung sich ergebenden Worten schließt Maier seinen fesselnden Kommentar. Sein das Ganze krönendes Verdienst besteht darin, durch eine sorgfältige Einzellexegese bewiesen zu haben, daß die weithin beliebte Kennzeichnung von Römer 9—11 als der drei Prädestinationskapitel unzutreffend ist. Der Apostel handelt nicht von der ewigen göttlichen Vorherbestimmung zur ewigen Seligkeit bezw. zur ewigen Verdammnis, sondern sucht, vom Gegenwartsschicksal des konkret-geschichtlichen Israel seiner Zeit ausgehend, die „Wege“ und „Gerichte“ Gottes in der jüdischen Heilsgeschichte zu entsleiern. Wo immer er in allen drei Kapiteln von „Auswahl“, „Verhärtung“, „Rettung“ spricht, hat er diese seine zeitgenössische Generation im Auge; denn so wie das Problem gestellt ist, besteht es nur für Israel, nicht für die Heiden, nicht für die Christen. Nicht ohne Grund warnt darum Maier davor, irgendwo in unsern Kapiteln den Namen Israel christlich umzudeuten, so daß er nicht mehr Israel im alten Sinne, sondern das christliche Israel, aus Juden und Heiden gemischt, bezeichnen würde. Um dieser seiner Grundüberzeugung schon äußerlich Ausdruck zu verleihen, hat der Verfasser seiner Arbeit den Titel „Israel in der Heilsgeschichte“ gegeben. Er hätte

sie ebenso gut „Gott in der Geschichte Israels“ überschreiben können. Denn der Gott der Freiheit und Allmacht, der Treue und der Gerechtigkeit, der Gnade und des Erbarmens steht so betont in den Brennpunkten der paulinischen Diskussion, daß der theozentrische Gesichtspunkt in der Problemerkörterung und Problemlösung allen drei Kapiteln ihr gemeinsames charakteristisches Gepräge gibt. Dieser Sachlage hat Maier im vollen Umfang Rechnung getragen und sich nach Kräften bemüht, die erhabene Wucht und den unbittlichen Ernst des paulinischen Gottgeheimnisses ebenso ungebrochen zur Anschauung zu bringen, wie das unablässige Ringen des göttlichen Liebewillens um die Seele seines „ungehorsamen“ und „widerpenstigen“ Volkes.

Nicht weniger wirklichkeitsgetreu wird zum Ausdruck gebracht, wie Paulus, der berufene Apostel der Heiden, gleichwohl nie aufhört, in leidenschaftlicher Verbundenheit für die Rettung seines angestammten Volkes zu beten, weil er rückhaltlos dessen zentrale Stellung im Heilsplane anerkennt und so sehr von der Gewißheit der geheimnisvollen Wechselwirkung zwischen der Heilsgeschichte der Heiden und derjenigen der Juden erfüllt ist, daß er bei all seiner restlosen Hingabe an das Werk der Heidenmission schließlich und letztlich die Bekehrung Israels im Auge hat. Denn erst mit Israels Hinzunahme ist für Paulus der Zeitpunkt gekommen, wo Gott auch über die „Welt“ die ganze Fülle der ewigen Heilsgüter ausschütten kann.

Weil der Apostel sich zum Erweis seiner These oft auf das Alte Testament beruft, konnte es Maier nicht unterlassen, auch die Methode zu beleuchten, von der sich Paulus bei der Aufstellung seiner Schriftbeweise leiten läßt. Da er ihnen nicht den originalen Sinn des hebräischen Urtextes zugrundelegt, sondern sich einfach an den gegebenen Wortlaut anschließt, ist die beweisende Kraft seiner Bibelzitate für den heutigen Leser in den meisten Fällen un-

verständlich. Um so anerkennenswerter, daß es Maier dank seiner großen Sachkenntnis und mittels seiner anpassungs- und ausdrucksfähigen Sprache gelungen ist, uns das Geheimnis gerade dieser schwierigen, im Römerbrief zumal gehäuften Stellen so weit als möglich zu erschließen. Man wird und mag in Einzelheiten anderer Meinung sein, im ganzen aber zeigt sich hier wie in seinen früheren Schriften², daß der Verfasser zu den besten Pauluskennern gehört, der seit Jahren in den paulinischen Problemen lebt und wie nur wenige darauf vorbereitet ist, mit Kompetenz in die Diskussion über die sog. Prädestinationslehre des Völkerapostels einzugreifen. Nachdem der exegetische Grund in Römer 9–11 so trefflich gelegt ist, wird seine zusammenfassende Darstellung hoffentlich nicht allzulange mehr auf sich warten lassen. In einer Zeit, in der die Paulusbriefe, vorab der Römerbrief, dazu berufen sind, das Signal zu einer neuen vertieften Erfassung der christlichen Religiosität zu werden, darf sie des stärksten Interesses nicht nur der Theologen, sondern auch der religiös gebildeten Laien schon im voraus sicher sein.

Exerzitienbücher für deutsche Benediktinerklöster im 17. und 18. Jahrhundert. Von Ludwig Hertling S. J.

Im folgenden soll weder eine Bibliographie noch eine Geschichte der Exerzitien in den Benediktinerklöstern geboten werden. Mir liegen lediglich einige von Benediktinern für Benediktiner verfaßte Exerzitienbüchlein vor, wie sie der Zufall in einer Klosterbibliothek erhalten hat. Sie geben immerhin einen gewissen Einblick in das noch so wenig erforschte innere Leben der Benediktinerklöster des 17. und 18. Jahrhunderts.

² Die Briefe Pauli. Ihre Chronologie, Entstehung, Bedeutung und Echtheit. 3. Aufl. RM 1.60; Die Hauptprobleme der Pastoralbriefe Pauli. 3. Aufl. RM –.80. Biblische Zeitfragen, Folge 2, Heft 5/6 u. Folge 3, Heft 12. Verlag Aschendorff, Münster i. W.